

Interview Ausschnitt: Stefanie Seibold





JS: Was machst du mit dem Begriff 'künstlerische Forschung' oder 'artistic research'? Bringt er dir was? Verwendest du ihn für deine eigene Praxis? **Stefanie Seibold:** Für meine eigene Praxis finde ich ihn nicht sinnvoll. Für das Zusammenfinden einer solchen Gruppe wie der unseren, die sich als Forschungsgruppe versteht, finde ich hilfreich, sich an gewisse... aber das ist mit vielen Begriffen so, ob ‚Kubismus‘ oder wie auch immer, man weiß nicht immer so genau, wo die herkommen und ob sie einem was bringen, aber manchmal bringen sie einem doch was. Und im Sinne einer Gemeinschaft, die sich zumindest temporär findet... oder um Aufmerksamkeit auf einen Aspekt an unserem Arbeiten zu legen, der einem wahrscheinlich ganz normal vorkommt... Und es kann schon eine Zeit lang interessant sein, über Dinge unter einem gewissen *label* nachzudenken. Auch die eigene Arbeitstechnik – auch darum geht unser Projekt ja – noch mal von einem anderen Standpunkt aus oder unter einem anderen Gesichtspunkt zu beleuchten.. oder sich zu fragen, mach ich das, was 'künstlerische Forschung' genannt wird, tatsächlich? Und wo ist die Forschung, wo das Künstlerische, und wo oder wann trifft sich das? Und sich dann auch in der Gruppe zu überlegen, wie unterscheiden sich die verschiedenen Arbeitsansätze von einander – das hilft auch, die eigene Arbeitstechnik noch einmal anders zu betrachten. Das geschieht anhand ganz einfacher Fragen, z.B. wie textlastig ist eine Praxis, und was unterscheidet, oder was unterscheidet nicht, das, was eine Theoretiker_in tut, von dem, was ich tue. Fragen wie diese haben mir ermöglicht, mich zu dem Projekt dazu zu finden. Und es gibt ja auch einen Grund, warum Ihr mich gefragt habt, ob ich bei dem Projekt mitmache, also es gibt was, was sich verbindet, was nicht nur von mir aufgerufen wird, sondern auch für andere funktioniert. Und das zu nutzen – und ich finde, ich kann das in dem Projekt gut nutzen – das bringt mir was. Aber wenn ich an meine eigene künstlerische Arbeit und was ich damit will denke, würde das Label künstlerische Forschung fast in die Irre leiten. Dann ist das fast hinderlich. **JS:** Was meinst Du mit hinderlich, oder in die Irre führen? **Stefanie Seibold:** Mich hat es teilweise auch im Projekt in die Irre geführt. Ich hatte aufgrund dieses Labels oder Projekt-Antrags-Topf-Titels manchmal das Gefühl, ich muss jetzt irre forschen und so Aufzeichnungen auf Karo-Papier machen. Der Forschungsbegriff hat sich teilweise wie eine schweres Gewicht im Nacken auf mich gelegt... wie so ein Shadow, der sich ... Und dieses Selbstverständnis, mit dem ich sonst in die Bibliothek gehe, oder sonst wo was mache, war ersetzt durch 'ich muss jetzt beweisen, wie sehr ich forsche'. Und dann hatte ich aber Momente, wo ich dachte, Moment mal, ich muss ja nichts beweisen, weder mir noch sonst wem. Aber ich finde das einen sehr mächtigen Begriff -- ‚Forschung‘ – sehr aus dem wissenschaftlichen Kontext heraus verweisend, egal ob nun künstlerisch davor steht oder nicht. Man

verbindet damit schon sehr stark auch normierende Vorstellungen: Wie ich sitzen muß, und daß ich jede kleinste Abweichung in eine lange Liste oder Tabelle eintragen muß, und die speise ich dann in den Computer ein... also könnte man wirklich empirisch was raus finden oder beweisen mit dieser Forschung? Aber dass es eigentlich um Beweisen gar nicht geht in der künstlerischen Arbeit, das musste ich mir dann immer klarmachen. Das fand ich interessant, wobei ich gleichzeitig erst mal doch auch konzentrierter und mehr an dieser Forschung gearbeitet habe und auch lange Zeit nicht genau wusste, was daraus wird. Dann hab ich gemerkt, es ist wichtig für mich, mir immer zu überlegen, wo das hinführen wird, weil ich mir sonst denke, ich bin ja keine Forscherin, wieso sitze ich hier und kuck mir alles hundert Mal an? Fast wie so ein Streber-Auftrag... Und das ist ja eigentlich sonst, wenn ich etwas mache, auch nicht so. Da kuck ich mir was an und nehm mir vielleicht schneller raus, was mich interessiert. Aber ich finde das nicht verkehrt, das hat auch alles sehr gut zusammen gefunden. Ich meine nur, dass mir dieser Begriff beim Arbeiten manchmal im Nacken saß, und auch, dass es ein Missverständnis ist, das durch den Begriff Forschung entstand, und auch so *results*... man stellt was ins Netz und muss bei jedem Treffen da sein. Es gab so viele Sachen, die ich als merkwürdig, und doch auch als normierenden Druck verstanden habe, obwohl sich herausgestellt hat – und wahrscheinlich für alle auch unterschiedlich – dass das so gar nicht funktioniert, sondern dass wir ganz andere Formen finden müssen. **JS:** Das dieser normierenden Druck kommt ja auch von vielen Seiten. **Stefanie Seibold:** Von den Geldgebern oder von der Idee von Geldgebern... **JS:** Ja. Und dem Gefühl, man muß sich rechtfertigen und legitimieren dafür, daß man so viel Geld kriegt. Aber ich will noch einmal zurück kommen auf einen Gedanken von Dir – Du hast gesagt, durch diesen Forschungsanspruch ist die Selbstverständlichkeit, mit der du immer in die Bibliothek gegangen bist, plötzlich verloren gegangen und hat statt dessen einem nerdy 'man muss das jetzt genau so und noch genauer machen'!... **Stefanie Seibold:**...und das letzte Dokument aus der letzten Ecke ausheben... **JS:** Platz gemacht...Da liegt schon auch ein interessanter Unterschied, denn das ist tatsächlich, was Forschung auch in den Geisteswissenschaften verlangt. Gute Forschung heißt, Du kennst möglichst alles über das Thema, in dem Du arbeitest. Das ist keine Norm, die für eine künstlerische Arbeit gilt. Aber Du beschreibst, wie das plötzlich für Dich als Künstlerin, die unter dem Vorzeichen Forschung arbeitet, plötzlich der Anspruch greift, Du musst viel gründlicher und umfassender vorgehen. Und dann, sagst Du, ist das auch nicht unbedingt nur ein Fehler, das hast du dann irgendwann interessant gefunden. **Stefanie Seibold:** Ja, und trotzdem produziert dieser Forschungsbegriff Druck, und er richtet sich auch gegen andere künstlerische Techniken, die sich nicht so gut in Worte formulieren lassen. Das finde ich schwierig. Denn hier an der Kunstakademie werden doch viele verschiedene Techniken und Vorgangsweisen angeboten, und man kann sich doch eigentlich schon viel aussuchen... **JS:** Du hast ja von einer anderen Kunstausbildungsinstitution erzählt, die sich Mitte der 1990er sehr am Forschungsbegriff ausrichtete, und gleichzeitig ihre Siebdruckwerkstätten abgeschafft hat... **Stefanie Seibold:** Ja, als müsste sich kein Kunstwerk mehr materialisieren. Und wenn irgend ein Format sich anbietet für konzeptuelle und postkonzeptuelle Praxis, dann ist das einfach Print. Man stellt ja mit den Maschinen zur Not auch Bücher her, wenn man will. **JS:** Naja, die Leute, die von den gesellschaftlichen Prozessen des *deskilling* und *reskilling* im Künstlerberuf reden, würden vielleicht sagen, heute deligiert die Künstlerin halt den Siebdruck. Wobei das außer Acht läßt, scheint mir, dass man auch heute als ambitionierte Künstlerin glaubwürdig materielle Versiertheit vermitteln muß. **Stefanie Seibold:** Eine Ausbildungssituation ist meiner Meinung nach eine ganz bestimmte Situation in einem Künstlerwerdegang, und dafür ist wichtig, Sachen auch selber auszuprobieren. Denn Du brauchst Erfahrung im Hergestellt-Haben und Selber-Gemacht-Haben. Du produzierst nicht nur Wissen, sondern durch das Machen und durch etwas Wegwerfen und was anderes Machen und durch das Sehen der Farbe gewinnst Du wichtige Erkenntnisse, und diese ermöglichen Dir später zu sagen, wie Du etwas haben willst. Das Machen ist eben auch ein Denken mit den Materialien oder mit den Inhalten oder Formen. Das Machen ist ein Denken. Du kannst nicht einen Bauauftrag vergeben für eine Skulptur, wenn Du nicht weißt, ob dieses Holz splittert, auch wenn es immer einen gewissen unbekanntem Faktor gibt. Aber das Denken mit dem Material kann eben nur so stattfinden. Und dieses Lernen mit dem Material, egal ob das Siebdruck oder was auch immer ist – Du mußt das auch nicht toll können am Ende, aber irgendwie ist die Beschäftigung damit Teil eines Lernprozesses darüber, was du später meinethalben an Firmen delegieren kannst. Ausschnitt aus einem Gespräch mit Stefanie Seibold, Wien 16.03. 2011 Bild: Stefanie Seibold, Ausschnitt aus *Queer-Frieze*, Galerie Klemm's, Berlin 2009